

## Vorwort

Beethoven komponierte seine Sonate Op.17 für Horn und Klavier im Jahre 1800. Der Anlass dazu war ein Konzert des berühmten Hornisten Johann Wenzel Stich (mit Künstlernamen Giovanni Punto), eines Virtuosen, welcher um die Jahrhundertwende mit seiner hohen Kunst auf dem Naturhorn (also noch ohne Ventile) auf ausgedehnten Konzertreisen ganz Europa begeisterte. Das Wiener Konzert fand dann am 18. 4. 1800 im Hofburgtheater mit Beethoven am Klavier statt. Beethoven schrieb die Hornstimme dem Virtuosen und seinen Fähigkeiten „auf den Leib“, hatte jedoch, was uns der eher anspruchsvolle Klavierpart zeigt, sicher auch einiges Interesse daran, zu zeigen, was für ein Könnler er selbst auf seinem Instrument war. So entstand eine Sonate mit effektvollem Klavierpart, der die instrumentenbedingte „Behäbigkeit“ der Hornstimme weitgehend ausgleicht.

Vorlage zu dieser Ausgabe für Viola und Klavier war die Urtextausgabe des G. Henle Verlags<sup>1)</sup>. Wie Armin Raab, der Herausgeber dieser Ausgabe, berichtet, erschien diese Sonate dann 1801 im Wiener Verlagshaus Tranquillo Mollo mit einer zusätzlichen das Horn ersetzenden Violoncello-Stimme, welche „...nach dem Zeugnis von Carl Czerny vermutlich von Beethoven selbst“ stammt.

*Hornsonate op. 17, 1. Satz ab Takt 24: Originale Hornstimme und (abweichende) Cello-Stimme:*

The image shows two staves of music. The top staff is for Horn, starting at measure 24. It begins with a half note G2, followed by quarter notes A2, B2, and C3, then a half note D3. The bottom staff is for Cello, also starting at measure 24. It begins with a half note G2, followed by quarter notes A2, B2, and C3, then a half note D3. Both staves have a 'cresc.' marking and a dynamic of 'f'.

Wenn wir bedenken, wie Beethoven selbst eine ganze Reihe von Kammermusikwerken dieser Schaffensperiode (wohl auf das Drängen seiner Verleger) in „gängigere“ Besetzungen übertragen hat und sich dabei auch nicht scheute, melodiose Veränderungen in Einzelstimmen vorzunehmen, nur um der Eigenart des anderen Instrumentariums voll gerecht zu werden, klingt diese Czerny'sche Vermutung sehr plausibel. Ein ähnlicher Fall aus gleicher Zeit ist sein Klavierquintett mit Bläsern op.16, welches Beethoven zum Streicher-Klavier-Quartett umbaut. Das Beispiel zeigt, wie weit Beethoven in solchen Übertragungen gehen kann.

*Klavierquintett op.16, 2. Satz ab Takt 57: Original (Horn) und Viola-Stimme in Klavierquartett-Fassung:*

The image shows two staves of music. The top staff is for Horn, starting at measure 57. It begins with a half note G3, followed by quarter notes A3, B3, and C4, then a half note D4. The bottom staff is for Viola, also starting at measure 57. It begins with a half note G3, followed by quarter notes A3, B3, and C4, then a half note D4. Both staves have a 'cresc. sf' marking and a dynamic of 'p'.

Aus diesem Sachverhalt heraus bildete dann auch nicht die Hornstimme sondern die veränderte, man könnte auch sagen „verfeinerte“ Violoncello-Stimme die Grundlage für die vorliegende Übertragung zur Bratschenstimme. Die Klavierstimme konnte unverändert bleiben.

Zur Alternative im Takt 1 und 2:

Der erste Satz zeigt ein (für sich betrachtet) 8-taktiges erstes Thema (Klavier Takt 3 bis 10), dem ein signalartiges Eingangsmotiv, vom Horn solo geblasen, vorangestellt ist. Dieses Motiv schließt mit einem die Vornote bestätigenden tiefen F ab. Beethoven ermöglicht hier seinem blasenden „Solo-Star“ einen plakativen, besonders effektvollen Anfang, wobei der tiefe Abschluss (etwas großspurig) den Tonumfang demonstrieren soll. Das Signal-Motiv erklingt im Verlauf des Satzes noch 3 mal, nämlich gleich in Takt 11 und – wie erwartet – beim Beginn von Durchführung und Reprise, hier jedoch durchweg zusammen mit dem Klavier und ohne den tiefen Abschlusston. Da der Viola dieses tiefe F in Takt 2 unerreichbar bleibt, bietet sich bei der Übertragung eine oktavierte Lösung an. Der bessere Kompromiss ist meines Erachtens, in der Viola-Fassung dieses tiefe F ganz wegzulassen, wodurch die Viola bei ihrer „Vorstellung“ in Originaltonhöhe bleiben kann, in der das Eigentümliche des Bratschenklangs am besten zur Geltung kommt. Natürlich kann auch die (in der Violastimme im Kleindruck eingetragene) oktavierte Fassung gewählt werden.